Russische Avantgarde

## Anklage gegen Kunstbetrüger

Im Skandal um eine mutmaßliche Betrügerbande, die mit gefälschter russischer Avantgardekunst gehandelt haben soll, hat die Staatsanwaltschaft Wiesbaden Anklage gegen drei Beschuldigte erhoben. Den früheren Galeristen Itzhak Z. und Moez H. wird vorgeworfen, gemeinsam mit einem Helfer 18 gefälschte Kunstobjekte angeboten zu haben. Darunter sind Werke im Stil von Kasimir Malewitsch, Alexej von Jawlensky und Natalja Gontscharowa. Die Schadenssumme, die durch den Verkauf von elf mutmaßlichen Fälschungen entstand, beläuft sich laut Staatsanwaltschaft auf rund drei Millionen Euro. Die Verteidiger von Z. und H. wollten sich gegenüber dem SPIEGEL zunächst nicht zu den Vorwürfen gegen ihre Mandanten äußern. Die Affäre war im Juni vergangenen Jahres herausgekommen, nachdem deutsche und israelische Fahnder einen internationalen Betrügerring gesprengt hatten (SPIEGEL 25/2013). Die Ermittler vermuten, dass die vermeintlichen Meisterwerke in Wahrheit in russischen und israelischen Fälscherwerkstätten fabriziert wurden. srö

Mutmaßliche Jawlensky-Fälschung

Kino in Kürze

## Großstadt-Dschungel

Eines Tages schaltet Louis Sarno das Radio ein, und sein Leben ändert sich. Aus dem Empfänger kommen Stimmen, gesungen von Pygmäen, die rund 7000 Kilometer von Sarno entfernt leben. Ein Sound wie aus einer anderen, einer friedlichen Welt. Sarno verlässt den Westen auf der Suche nach den Klängen. Er findet sie im zentralafrikanischen Regenwald, lässt sich dort nieder, bekommt einen Sohn mit einer Pygmäenfrau. Der Journalist und Buchautor Michael Obert zeichnet in seinem ersten Dokumentarfilm **„Song from the Forest“** das eindringliche Porträt eines Außenseiters, der aus Liebe zur Musik alles hinter sich gelassen hat, was er kannte. Obert begleitet Sarno, als dieser mit seinem inzwischen 13-jährigen Sohn nach Amerika reist – in einen Dschungel, der ganz anders klingt: New York City. red

Sarno in „Song from the Forest“

PETRA DUFKOVA / DIE ILLUSTRATOREN / DER SPIEGEL; FOTOS: REAL FICTION (R.)

Claudia Voigt Mein Leben als Frau

# Auf Zehenspitzen

Als ich einmal heiratete, wäre es beinah nicht zur Eheschließung gekommen. Ich hatte meinen Personalausweis vergessen, und einige Sekunden lang saßen wir etwas ratlos herum, die Standesbeamtin und die Trauzeugen, mein zukünftiger Ehemann und ich. Bis mein Vater die Initiative ergriff und dafür bürgte, dass ich seine Tochter bin. Wir sind damit durchgekommen, auf einem deutschen Amt. Wäre die Beamtin etwas gründlicher gewesen, wäre aus mir womöglich niemals eine Exfrau geworden.

Weil rund ein Drittel aller Ehen geschieden werden und nicht wenige Paare ohne offizielle Scheidung auseinandergehen, ist der Kreis der Exfrauen in diesem Land ein großer Kreis. Auch Bettina Wulff gehört dazu. Monatelang hat sie sich bei dem Versuch begleiten lassen, mit dieser Rolle zurechtzukommen. Die Beobachtungen dazu waren im Magazin der *Süddeutschen Zeitung* zu lesen; schwer zu sagen, ob man sie für ihren unbedingten Willen zur Selbstvermarktung bewundern oder bedauern sollte. Der berührendste Teil des Artikels schildert einen Besuch im Garten von Schloss Bellevue, bei dem Bettina Wulff versucht, einen Blick in die beleuchteten Fenster ihres ehemaligen Arbeitszimmers zu werfen, und sich dafür auf die Zehenspitzen stellen muss.

Lange Zeit war es so, dass eine Frau mit ihrem Ehemann auch dessen Ansehen heiratete, sie war dann die Frau Doktor, auch wenn sie nie Medizin studiert hatte. Das galt bis weit in die Sechzigerjahre hinein, bis eine bessere Ausbildung den Frauen zu mehr Bedeutung verhalf. Heute ist es keine lebensfüllende Aufgabe mehr, hübsch und repräsentativ vom Amt des Mannes zu profitieren. Auch nicht für die Partner von Politikern. Doch Bettina Wulff, die eigentlich eine moderne Frau sein will, Tattoo, Patchworkfamilie, hat sich in diesem Rollenbild verheddert.

Auch Valérie Trierweiler offenbart in ihrem Buch „Merci pour ce moment“ über die Trennung von François Hollande, wie viel es ihr bedeutete, die Frau an der Seite eines mächtigen Mannes zu sein, wie sehr sie in dieser Position nach Anerkennung suchte. Doch mit einer Trennung endet nun mal die Partizipation am Status des Mannes. Seltsam, dass Trierweiler diese Falle nicht erkannte, ziemlich irre, dass sie darauf mit einem für alle Beteiligten zerstörerischen Verhalten reagierte: Schuldzuweisung, Androhung von Selbstmord, Opfergesang, Rache.

Die israelische Soziologin Eva Illouz, die so schön mitleidlos auf die Liebesbemühungen in unserer Zeit schaut, hat gesagt, dass in Romanen, in Gedichten und Filmen zwar unentwegt der Moment beschrieben wird, in dem die Liebe aufbricht, dass unsere Kultur aber weitgehend schweigt über das Schwinden der Liebe. Insofern muss man Bettina Wulff und Valérie Trierweiler wohl dankbar dafür sein, dieses Schweigen gebrochen zu haben. Ihre Geschichten zeigen, dass die Rolle der Gattin endgültig auf den Müllhaufen der weiblichen Rollenbilder gehört.

An dieser Stelle schreiben drei Kolumnisten im Wechsel. Nächste Woche ist Elke Schmitter an der Reihe, danach Dirk Kurbjuweit.